№ 111. 1843.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 16. Septbr. X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends **5** Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. **11**.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Page von Brieg.

Von A. Werg.

(Fortsetzung.)

2.

Am andern Tage nahm sich der Herzog endlich den Muth, seiner geliebten Gemahlin den schon so lange gefaßten, aber immer wieder aufgeschobenen Entschluß zu verkünden. Da strömten Thränen aus den schönen Augen, da ertönten Wehklagen von den rosigen Lippen, so daß dem guten Ludwig das Herz vor Wehmuth brechen wollte. Nun wurde es Katharina klar, warum ihr Gatte sich bisher einer düstern Schwermuth Preis gegeben; sie mußte ihn darum jetzt um so mehr lieben, denn nur ihretwillen hatte er gezögert das Gelübde zu lösen, nur ihretwillen sich so viele Stunden des Kummers und Grames bereitet. Ach nun sollte sie den Theuren, den sie fast anbetete, und der ihre Liebe auch in vollem Maaße verdiente — nun sollte sie ihn einer ungewissen, gefahrvollen Zukunft entgegeneilen sehen, um ihn vielleicht auf immer zu verlieren! — Ach, welch ein bitteres Geschick für ein treues, zärtliches Weib! Weinend hing sie an seinem Halse, und drückte ihn so schmerzlich an ihren hochfliegenden Busen, als sei diese Umarmung schon die letzte auf Erden — aber durch Bitten und Flehen seinen Sinn ändern zu wollen, das wagte sie nicht, denn die fromme Stimme ihres Herzens sagte ihr, trotz dem Sturme ihrer Seele, der edle Ludwig kann ja nicht anders!

Nur um eins beschwor sie ihn, daß er nicht zu früh von ihr scheiden, und noch wenigstens ein halbes Jahr an ihrer Seite verweilen möge, damit sie seine Nähe in wehmüthiger Freude recht genießen und einen langen, schmerzlich süßen Abschied von ihrem Liebesglücke nehmen könne. Gern sagte der Herzog dieser Bitte die Gewährung zu, denn sie stimmte ja auch mit seinen Wünschen überein.

Von nun an sah man das edle fürstliche Paar fast nie getrennt. Oft saßen die treuen Liebenden in einer Laube des Schloßgartens, und freuten sich der noch glücklichen Gegenwart, der Gunst des Augenblickes dankend; doch jedesmal mischte sich sanfte Trauer in diese stille Wonne, denn sie konnten sich nie der trüben Gedanken an die Zukunft erwehren, die drohend, wie ein furchtbares Riesenbild, auf sie heranzuschreiten schien. Da versuchten sie durch den Zauber der Töne ihre wunden Herzen zu erheben, und Ludwig ergriff dann oft die Laute und sang aus den Liedern des wackern Minnesängers Otto von Bottenlaub:

Wär' Christuslohn nicht allzusüße,
Ich ließe nicht die liebe Gattin mein,
Die ich viel tausendmal von Herzen grüße;
Mein Himmelreich, das soll sie sein!
Mein Himmel ist nur wo sie wohnt allein,
Herrgott, so gieb mir Deiner Hülfe Schein,
Daß ich noch ihr und mir erkämpf' die Gnade Dein.

Und Katharina erwiederte dann mit ihrer sanften, silberhellen Stimme:

Er sagt, sein Himmel das sei ich,
Und ich hab' ihn zum Gotte mir erkohren.
O, daß er nie von meiner Seite wich!
Herrgott vergieb, und zürne nicht,
Er ist zur Freude mir geboren,
Mich tröstet seiner Augen Licht.
Des Herzens Ruh', mein Wunsch, mein Glück,
Mein ganzer Reichthum ist verloren,
Kehrt er nicht einst aus heil'gem Land zurück.

So verging dem zärtlichen Paare ein Tag der schmerzlich süßen Wonne nach dem andern, und immer näher und näher rückte die Zeit heran, welche die bittre Trennungsstunde herbeiführen sollte.

Vollrath von Pogrell hatte unterdessen seinen Bruder Franz nach Brieg gebracht, der sich bald durch sein heitres Wesen und durch die treuste Beobachtung seiner Pflichten die volle Zuneigung des Herzogs und seiner Gemahlin erwarb. Jedermann liebte den schönen freundlichen Pagen mit dem schwarzlockigen Haar und dem sanften anziehenden Blicke, und es mochte am ganzen Hofe nur Einer sein, der ihm nicht von Herzen wohlwollte. Dieser Eine war Seyfried von Tempelfeld, auch ein Edelknabe im Dienste der Herzogin. Er glaubte, der neue Ankömmling werde ihn aus der Gunst der Herzogin verdrängen; und er hatte so ganz Unrecht nicht, denn Franz wußte sich bald beliebt zu machen, und Katharina wäre ihm schon allein deswegen gewogen gewesen, weil ihn der Gemahl in der letzten Zeit seiner Anwesenheit ihr empfohlen hatte.

Schrecken und Trauer verbreiteten sich sowohl am herzoglichen Hofe, als auch in der ganzen Stadt Brieg, als die bisher noch geheimnißvolle Nachricht kund wurde, der geliebte Landesherr werde sein Reich verlassen und nach dem Morgenlande pilgern. So groß war die Anhänglichkeit der wackern Leute an ihren Herrn, daß sich der Magistrat und die ältesten Bürger gleich nach erschollener Botschaft auf das Schloß begaben, und den Herzog fußfällig baten, er möge doch seinem treuen Volke ein solches Herzeleid nicht anthun. Der gute Ludwig war bis zu Thränen gerührt und versicherte den Biedermännern, daß nur ein, seinem sterbenden Vater geleistetes Gelübde, ihn bestimmt hätte, sein theures Land zu verlassen, und daß er, so schwer es ihm auch ankomme, jetzt endlich diesen Schwur erfüllen müsse. Mit Betrübniß gingen die Abgesandten zurück und allgemeines Wehklagen erfüllte Stadt und Land. An Sonn- und Festtagen waren die Kirchen voller als je, denn jeder Unterthan betete jetzt mit frommen Herzen zum Himmel, daß er den edlen Landesvater beschirmen möge auf der weiten gefährlichen Reise, damit der Allgeliebte bald zu seinen Kindern zurückkehren könne.

Endlich erschien der Tag der Trennung. Groß war der Schmerz des liebenden, herzoglichen Paares, groß die Betrübniß der ihm ergebenen Hofleute und treuen Bürger. Katharina

schien zu vergehen in schwerem Leide. Zehnmal nahm sie Abschied von dem geliebten Gemahle und wollte nebst ihrem Kinde in das einsame Kloset zurückgehen, um dort sich auszuweinen, aber eben so oft kehrte sie wieder um, umschlang mit neuer Heftigkeit ihren theuren Gatten und benetzte seine Wangen mit ihren heißen Thränen. Die immer sich erneuernde Qual erschöpfte endlich ihre Kräfte und bewußtlos glitt sie aus Ludwigs Armen auf den weichen Rasen-Teppich nieder. Der tief erschütterte Herzog benutzte diese Ohnmacht, um sich, was doch endlich geschehen mußte, von der Theuren loszureißen; er küßte noch einmal die blassen Wangen seines einzig geliebten Weibes, empfahl die Arme der Sorge und Obhut ihrer Diener und Dienerinnen, drückte noch einmal den lieblichen kleinen Sohn an sein Vaterherz, ihn still und mit schmerzlichen Gefühlen segnend, schwang sich dann auf sein Roß, und sprengte, begleitet von seinem treuen Stallmeister Vollrath und einigen Knappen, zum Burgthore hinaus. Unzählbare Thränen flossen, tausend Glückwünsche wurden ihm von seinen Kriegern nachgerufen.

3.

Still und traurig war es von nun an in der herzoglichen Burg; die Freude schien ausgestorben, und der heitre Frohsinn, der vormals oft seinen Sitz hier aufgeschlagen hatte, jetzt auf immer verbannt zu sein. Denn die Herzogin hing nur ihrem Grame nach, und dieser Gram schien sich, wenn auch in geringerem Maaße, ihren treuen Leuten mitgetheilt zu haben. Gern hätte sie ihnen zwar manchmal eine Lust vergönnt, obgleich sie unter dem gegenwärtigen Verhältniß selbst für kein noch so schuldloses Vergnügen empfänglich war. Aber wie hätten die wackern, anhänglichen Diener und Dienerinnen froh sein können, wenn sie ihre angebetete Herrin in Kummer und Betrübniß versunken wußten. Katharina ehrte diese Gesinnungen, sie thaten ihrem Herzen wohl. Sie fand überhaupt ein gewisses Behagen an dieser sie umgebenden fast klösterlichen Stille, denn ungestört konnte sie sich ihrem Schmerze überlassen. Ludwig hatte sie zwar oft gebeten, sie möchte sich nach seiner Abreise nicht allzusehr der düstern Schwermuth hingeben, sondern muthvoll einer bessern Zukunft entgegenblicken, und sich mit seinem Kanzler und seinen Räthen vereint der Regierung des Landes unterziehen — denn solche ehrenvolle Beschäftigungen würden ihr eine heilsame Zerstreuung sein, und ihren Geist von dem zerstörenden Grame ablenken. Aber in den ersten Wochen nach der schweren Trennung war Katharina zu nichts Anderm fähig, als nur ihr tiefes Leid zu empfinden und an den fernen Geliebten zu denken.

Der Liebende fühlt oft in seinem Schmerze sich selbst unbewußt eine heimliche Wonne; darum überläßt er sich ihm auch so gern, und verschmäht Alles, was ihn davon abziehen kann. Dies war auch der Fall bei Katharinen. Ihr war nicht wohler, als wenn sie des Abends in der stillen Myrthenlaube des Schloßgartens sitzen, sich der wehmuthsvollen aber doch glücklichen Stunden, die sie hier mit ihrem Ludwig zugebracht, erinnern, und die zarten, von ihr tief empfundenen Liebesschmerz hauchenden Minnelieder Otto's von Bottenlaub singen konnte. Franz, der von einem wackern Sänger das Citherspiel gar vortrefflich gelernt hatte, mußte dann oft die Laute zu ihrem Gesange schlagen. Aber dies waren sehr gefährliche Stunden für das Herz des armen Jünglings, der durch sein anmuthiges Wesen, durch seine Treue und seinen Diensteifer der Herzogin fast unentbehrlich geworden war. In seinem Innern hatte, ohne daß er bei dem Mangel einer gehörigen Selbstprüfung, sich deutlich darüber Rechenschaft geben konnte, eine stille Neigung für die schöne Gebieterin Wurzel gefaßt. Er hielt diese anfänglich so süße Empfindung nur für das pflichtgemäße Gefühl einer verstärkten Treue und Anhänglichkeit gegen eine Dame, welcher er ja schon aus Dankbarkeit die größte Ergebenheit schuldig war, und glaubte gar keine Sünde zu begehen, wenn er der huldreichen, von Allen hochgeehrten Frau von Herzen gut sei. So täuscht der Mensch sich selbst, wenn er, statt sich streng zu prüfen, leichtsinnig den angenehmen Träumen sich hingiebt, die oft seine Seele umgaukeln, und ihn allmählig in den Schlummer eines wohlthätigen Selbstvergessens einwiegen, dem aber ein sehr betrübendes Erwachen folgt.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Allgemein faßliche Belehrung über die
Kennzeichen und die Verhütung der Hundswuth.

(Beschluß.)

Nur in dem einzigen Falle darf ein tolles oder der Tollwuth verdächtiges Thier nicht getödtet werden, wenn dasselbe bereits einen oder mehrere Menschen gebissen haben sollte. Es ist nämlich nicht selten der Fall gewesen, daß Menschen, die von einem Hunde gebissen worden, von der bloßen Furcht, daß derselbe toll gewesen sein möchte, in eine der Wasserscheu ganz ähnliche Krankheit verfallen sind, was man verhüten kann, wenn man durch genaue Beobachtung vor allen Dingen erforscht, ob der Hund, der den Biß beigebracht hat, wirklich toll ist, oder nicht; weil im letztern Falle der Gebissene sogleich aller seiner Furcht befreit wird.

Wenn also der Hund bereits einen Menschen gebissen hat, und selbst wenn es noch zweifelhaft ist, ob er wirklich toll gewesen, so muß man suchen, auf die bestmöglichste Weise und so weit es ohne Gefahr geschehen kann, ihn einzufangen, ihn an einem seinamen Orte an eine Kette legen, und in sichern Verwahrsam bringen, und ihn hier von der Orts-Polizeibehörde da der Fall sogleich angezeigt werden muß, beobachten lassen.

Ueberhaupt muß man überall, sobald auch nur irgendwo ein tolles Thier sich blicken läßt, unverzüglich der betreffenden Orts-Polizeibehörde davon Anzeige zu machen, damit diese die nöthigen Maßregeln anordne, aber nichtsdestoweniger muß man unter der Zeit Nichts versäumen, was zur Habhaftwerdung oder Tödtung zweckdienlich sein kann.

Sobald ein tolles Thier getödtet worden, oder von selbst krepirt ist, muß man dasselbe, ohne es abzuledern, an einem abgelegenen Orte, in eine wenigstens 5 Fuß tiefe Grube verscharren, und den Leichnam wenigstens eine Hand hoch mit Kalk überschütten, oder mit Steinen ganz bedecken.

Die Instrumente, mit denen man den Leichnam berührt hat, als Kneipzangen, Spaten u. s. w., müssen nach geschehenem Gebrauche ausgeglüht werden, weil sonst durch die geringste Menge etwa daran haften gebliebenen Geifers ein Mensch angesteckt werden und Unglück geschehen kann.

Eben so muß Alles, was ein toller Hund mit seinem Geifer besudelt, daher auch Alles worauf er gelegen, oder woraus er gefressen und gesoffen hat, u. s. w., wenn es von Metall ist, ausgeglüht, oder wenn es ein anderer Stoff ist, verbrannt oder auf andere Weise vernichtet werden, damit keine Spur mehr übrig bleibe, die irgend ein Unglück anrichten kann.

Anhang,
die hauptsächlichsten hierher gehörigen Gesetze betreffend.

Ein Jeder ist die, wegen Vorbeugung der Tollheit bei den Hunden vorgeschriebenen Polizei-Gesetze, bei Vermeidung der darin bestimmten Geld- oder Leibesstrafen genau zu beobachten verpflichtet.

Das Aufhetzen der Hunde gegen Menschen soll, wenn auch kein Schaden daraus entstanden ist, mit willkührlicher Geld- oder Leibesstrafe belegt werden.

Wer weiß, daß ein Thier wider die Natur sener Art schädlich sei, und dennoch die gehörigen Maßregeln zur Verhütung nachtheiliger Folgen verabsäumt, der ist dem Beschädigten zur vollen Genugthuung verpflichtet.

Außerdem wird der Eigenthümer eines Thieres, wenn dasselbe besondere schädliche Eigenschaften hat, und er, sobald dieses zu seiner Kenntniß gelangt, zur Verhütung des zu besorgenden Schadens nicht hinlängliche Maßregeln trifft, mit einer Geldstrafe von 20 bis 30 Rthlr. bestraft.

Ein Jeder, der einen Hund beim Eintreten des ersten Grades der Wuth (bevor der Hund einen Menschen schon verletzt hat) zu tödten unterläßt, es sei der Eigenthümer des Hundes, oder derjenige, der ihn unter Aufsicht hat, soll wenn der Hund entläuft, und auch wenn er noch keinen Schaden angerichtet hat, blos für die Unterlassung des Tödtens in 20 Rthlr. genommen, oder falls er solche nicht bezahlen kann, mit vierwöchentlicher, Festungs- oder Zuchthausstrafe belegt werden.

Ebenso soll auch vorgedachte Strafe statt haben, wenn Jemand weiß daß sein Hund von einem tollen Hunde gebissen worden,

und er denselben sogleich (bevor der gebissene Hund einen Menschen verletzt hat) zu tödten unterläßt. Unterläßt er aber einen solchen Hund einem Andern, so soll die Strafe dreifach erhöht werden.

Das Kuriren der tollen Hunde wird, wegen der damit verknüpften Gefahr bei ebenmäßiger 20 Rthlr. Geld- oder vierwöchentliche Festungs- oder Zuchthaus-Strafe verboten; es sei denn, daß ein Arzt zur Erweiterung seiner Kenntnisse einen Versuch machen wollte; dieser muß aber den Hund in einen festen, eisernen Käfig sperren, und für alle Gefahr haften.

Sobald ein Mensch von einem tollen, oder auch nur verdächtig scheinenden Hunde gebissen worden, so soll der nächste Angehörige oder Bekannte, oder wer zuerst davon unterrichtet ist, solches dem Kreisphysikus oder Chirurgus, im Fall aber ein Arzt oder Chirurgus näher wohnt, denenselben anzeigen; wird dies unterlassen, so soll derjenige, der es sich zu Schulden kommen lassen, nach Beschaffenheit der Größe des Schadens und der Verschuldung bestraft werden. Ein Gleiches soll auch in Ansehung der Thiere, welche das Vermögen der Menschen mit ausmachen, als Pferde, Rind-, Schaf- und Schweine-Vieh statt haben.

Der Berliner Schneider an sein Mädchen.

Treuloses Julchen, willst Du mir
Denn mit Gewalt ermorden?
Du weißt es ja, ich liebe Dir,
Und Du bist untreu worden?

Wie hab' ich schon, Dir zum Plaisir,
So manchen Schuh zerrissen!
Aus manchem Tanzsaal hat man mir
Um Dir schon 'rausgeschmissen.

Ich paß' vor Dir und Du vor mir,
Wie eigens zugeschnitten,
Und doch, sag an, gelang es mir,
Wohl je Dir zu erbitten?

Die Inclination ist aus,
Die ich vor Dir empfunden,
Ich trenn' aus dem Gedächtniß raus
Die Dir geweihten Stunden.

Ein windiger Student hat sich
Bei Dich jetzt ingeheftet,
Und Deine Zuneigung für mich
Ganz jammerlich entkräftet.

Recht oft hab' ich deshalb schon Dir
Ganz wacker durchgetrumpen.
Doch Du behandelst immer mir
Wie'n alten Flicke-Lumpen.

Anrufen wirst Du aber mich
Wenn Alles Dir verlassen:
„O, hätt' ich meinen schlanken Stich!
„O, möcht er mir nicht hassen!"

Bedenke, daß man ein Gesicht,
Das einmal abgenutzet,
Nicht bügeln kann, auch wenden nicht,
Wie'n Kleid, das man beschmutzet.

Drum, Julchen, o bedenke Dir,
Du kannst mit Deinen Blicken
Die Näthe, die zerrissen mir,
Noch mal zusammenflicken.

Drum, Mädchen, ach! ich rath' es Dir,
Laß sind die Musensöhne,
Ich lebe sonst alleen vor mir,
Und laß Dir ooch alleene.

Dr. v. Carnal.

Begriffe von Schönheit.

Der Europäer. Wie schön ist mein Mädchen! Oeffnet sie ihren Mund, so stehen ihre Zähne wie zwei Reihen glänzend weißer Perlen da! —

Der Asiat. Wie häßlich ist sie! Weiße glänzende Zähne hat ja auch der Affe! Sieh nur meine Schöne — oben glänzen ihre Zähne tief schwarz, und unten sind sie mit Gold überzogen!

Der Europäer. Sieh, wie sanft und rund ihre Stirn sich wölbt —

Der Asiat. Dies ist ja gemein — auch der Hund und der Affe hat eine runde Stirn! Schon bei der Geburt sorgte die Amme für die Schönheit meines Mädchens, und drückte ihren Kopf oben spitz zusammen. Sieh wie reizend, steil und spitz ihre Stirn in die Höhe läuft!

Der Europäer. — Aber ihr offnes seelenvolles Auge!

Der Asiat. Soll der Mensch denn nichts thun, seine Schönheit zu erhöhn? Sieh doch mein Mädchen! Von Kindheit an wurde ihr Auge in die Länge gezogen, und durch künstliche Mittel klein erhalten. — —

Der Europäer. Die weiße Hand —

Der Asiat. Ist nicht einmal roth gebeizt!

Der Europäer. Der schön geformte Fuß —

Der Asiat. Gleicht dem Fuß eines Mannes! — Sieh doch meine Schöne! seit dem dritten Jahre hat sie die Schuhe nicht gewechselt, und ihr Fuß ist so klein und schön, daß sie nicht einmal darauf stehen kann!

Der Afrikaner. Die Thoren! Sie zanken über die Schönheit ihrer Weiber, und — diese sind so weiß und gelb wie der Teufel — haben lockiges Haar und hohe Nasen! wie lächerlich! —

Weib. — Frau. — Gemahlin.

Wenn man aus Liebe heirathet, wird man Mann und Weib, wenn man aus Bequemlichkeit heirathet: Herr und Frau, wenn man aus Verhältnissen heirathet: Gemahl und Gemahlin. — Man wird geliebt von seinem Weibe, geschont von seiner Frau, geduldet von seiner Gemahlin. — Man hat für sich allein ein Weib, für seine Hausfreunde eine Frau, und für die Welt eine Gemahlin. — Man findet sich in Alles mit dem Weibe, man bequemt sich mit der Frau, und man arrangirt sich mit der Gemahlin. — Die Wirthschaft besorgt ein Weib, das Haus besorgt eine Frau, den Ton besorgt eine Gemahlin. — Wenn man krank ist, wird man gepflegt von dem Weibe, besucht von der Frau, und nach dem Befinden erkundigt sich die Gemahlin. — Man geht spazieren mit seinem Weibe, man fährt aus mit seiner Frau, und man macht Parthieen mit seiner Gemahlin. — Unsern Kummer theilt das Weib, unser Geld die Frau, und unsere Schulden die Gemahlin. — Mutter unsrer Kinder ist unser Weib, ihre Bekannte unsre Frau, und ihre Gebieterin unsre Gemahlin. — Sind wir todt, so beweint uns unser Weib, beklagt uns unsere Frau, und geht in Trauer wegen uns, unsre Gemahlin. — In einem Jahre heirathet wieder unser Weib, in sechs Monaten unsere Frau, und nach der Condolenz-Zeit (in sechs Wochen) unsere Gemahlin. —

D. D.

Lokales.

*** Am 10. d. M. wurde auf der Kupferschmiedestraße ein Mensch verhaftet, als derselbe eben durch Oeffnen eines Schlosses einen Einbruch verübt, jedoch noch nicht Zeit genug gehabt hatte, einen Diebstahl zu verüben. In dem Thäter wurde ein vielfach bestrafter Dieb erkannt, der erst wenige Tage vorher aus dem Correktionshause entlassen worden war. Nachträglich ist der Hauptschlüssel, mittelst dessen der gedachte Corrigende die Thür eröffnet hatte, in einer Wasserstande gefunden worden. Der Dieb hatte den Schlüssel unbemerkt in die Stande geworfen, um sich auf diese Art des Besitzes eines Instrumentes zu entledigen, dessen baldiges Vorfinden zu seiner Ueberführung gedient haben würde. — Eine Dame war in diesen Tagen in einem Schnittwaarengewölbe am Markte mit mehreren Einkäufen beschäftigt. Sie hatte während dessen ein Notizbuch mit 15 Rthlr. Kassen-Anweisungen auf den Ladentisch gelegt. Während des Handelns wurde das Notizbuch mit seinem Inhalte gestohlen. Der Verdacht fiel auf eine Frauensperson, welche polizeilicherseits ermittelt wurde. Ihres Leugnens ungeachtet, wurde eine Revision angestellt, und durch diese das ge-

stohlene Gut in der Behausung der Thäterin ermittelt; außerdem erfolgte aber auch die Beschlagnahme einer bedeutenden Menge theils werthvoller Gegenstände, deren rechtlichen Erwerb die gedachte Person nicht nachweisen konnte. Die polizeiliche Untersuchung hat bereits das Geständniß des oben erwähnten, so wie mehrere andere Diebstähle, herbeigeführt. (Bresl. Zeit.)

Uebersicht der am 17. September c. predigenden Herren Geistlichen.

Katholische Kirchen.

St. Johann (Dom). Amtspr.: Canon. Dr. Förster, 9 Uhr.
St. Vincenz. Frühpr.: Can. Herber. Amtspr.: Cur. Scholz.
St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Lange. Amtspr.: Kapl. Pantke.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bergander. Nachmittag Kapl. Kammhoff.
St. Adalbert. Amtspr.: Kapl. Baucke. Nachmittagspr.: Parrer Lichthorn.
St. Matthias. Amtspr.: Cur. Jammer.
Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Renelt.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Vincenz. Den 10. Septbr.: d. Königl. Rentamts-Kassendiener A. Liehr T.

Bei St. Matthias. Den 7. Septbr.: d. herrsch. Küchenmeister J. Heiß S. — Den 10.: d. Messerschmiedgef. C. Gutschmann S. — d. Unteroff. 6. Art. Brig. D. Senft S. — d. Bäckermstr. J. Lorß T. — d. Schneidermstr. F. Gornig T.

Bei St. Dorothea. Den 10. Sept.: d. Tagarb. G. Lorek T. — d. Haushälter F. Reichelt T. — d. Destillateur C. Großmann T.

Bei St. Adalbert. Den 10. Sept.: d. Vergolder Wichert S. — d. Haushälter Franzuck T. — 1 unehl. S. — Den 11.: 1 unehl. S.

Bei U. L. Frauen. Den 10. Sept.: 1 unehl. S.

Bei St. Corpus Christi. Den 7. September: d. Bedienten Scholz S. — Den 10.: d. Militair-Veteran Pollak S. — d. Tagarb. Zahn T. — d. Gärtner Wache in Cosel T.

Bei St. Michael. Den 10 Septbr.: d. Erbsaß und Pflanzgärtner A. Eule T. — d. Müllergef. A. Krenzel S. — d. Inwohner und Tagarb. in Schottwitz A. Liebetanz S.

Getraut.

Bei St. Vinzenz. Den 10. Septbr.: Schuhmacher F. Reimann mit Jgfr. M. Beyer.

Bei St. Adalbert. Den 5. Septbr.: Tischlergef. J. Herwest mit Jgfr. J. Kunert.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 16. Septebr: **„Nehmt euch ein Exempel dran,"** Lustspiel in 1 Akt von Dr. K. Töpfer. Hierauf, neu einstudirt: **„Der Jude."** Schauspiel in 3 Akten nach Richard Cumberland's englischem Originale.

Vermischte Anzeigen.

Verloren wurde nachstehendes Buch: „Cinthio oder die gebesserten Ueberreste aus dem furchtbaren Bunde der verschworenen Brüder." (Zweiter Theil.) Der Finder wird ersucht es gegen eine angemessene Belohnung kl. Groschengasse-Ecke bei der Grünzeughändler Schipke abzugeben.

Für ein anständiges Mädchen, oder eine einzelne Dame kann unter soliden Bedingungen das benöthigte Wohnungsgelaß abgetreten werden,

Bischofsstraße Nr. 2,

im Hintergebäude im zweiten Stock.

Eine Person wird als Mitbewohnerin zu einer Stube nebst Zubehör gesucht,

Neue-Junkernstraße Nr. 24, parterre.

Für einen Herrn ist in der Nicolai-Vorstadt, **Fischergasse Nr. 11,** eine Treppe hoch, eine gut meublirte Stube sofort zu vermiethen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.